



SIK ISEA

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft  
Institut suisse pour l'étude de l'art  
Istituto svizzero di studi d'arte  
Swiss Institute for Art Research



Varlin, *Ballsaal des Palace Hotels in Montreux*, 1968, Öl, Kohle und Lackspuren auf Spanplatte, 210 x 360 cm (Bildmass), Aargauer Kunsthau, Aarau, 3405, seit 1978

#### Bearbeitungstiefe

■■■■□

#### Name

Varlin

#### Namensvariante/n

Guggenheim, Willy

#### Lebensdaten

\* 16.3.1900 Zürich, † 30.10.1977 Bondo

#### Bürgerort

Lengnau (AG)

#### Staatszugehörigkeit

CH

#### Vitazeile

Maler, Zeichner und Illustrator. Ab 1932 hauptsächlich in der Schweiz tätig. Landschaft, Interieur, Porträt, Stillleben und Akt

#### Tätigkeitsbereiche

Malerei, Zeichnung, Illustration, Lithographie

#### Lexikonartikel

Als Sohn eines gutbürgerlichen Lithografen besucht Willy Guggenheim in St. Gallen bis 1918 die Kantonsschule. 1918–19 Lehre im lithografischen Atelier [u]Seitz[/u]. 1919–1921 Kunstgewerbeschule St. Gallen. 1921 Übersiedlung nach Deutschland. Er hält sich hauptsächlich in Berlin auf und wird Schüler von Emil Orlik an der Staatlichen Kunstgewerbeschule. Die Jahre 1923 bis 1932 verbringt Willy Guggenheim in Paris, wo er zunächst an der Académie Julian, anschliessend von 1923 bis 1926 an der Académie André Lhote und an der Grande Chaumière tätig ist und wo er 1930 den Kunsthändler Leopold Zborowski kennenlernt. Von ihm bekommt der junge Schweizer einen Vertrag, ein Atelier im Pavillon de la Ruhe in Montparnasse und das Pseudonym Varlin. Nach dem Tod Zborowskis 1932 kehrt der Künstler in die Schweiz zurück. Er lässt sich mit seiner

Mutter und seiner Zwillingsschwester [u]Erna[/u] in Zürich-Wollishofen nieder; trotz seinem Einzelgänger-Temperament schliesst er Freundschaft mit Künstlern wie [u]Louis Conne[/u], [u]Hans Aeschbacher[/u] und den von ihm porträtierten [u]Karl Geiser[/u], [u]Leo Leuppi[/u], [u]Arnold D'Altri[/u], [u]Adolf Herbst[/u] und [u]Friedrich Kuhn[/u]. 1937, 1938 und 1939 Eidgenössisches Kunststipendium. Bis in die 1960er-Jahre bleibt Zürich das geografische Zentrum seines Lebens und seines Schaffens. Er unternimmt häufige Reisen durch die Schweiz und ins Ausland (Aufenthalte vor allem in Italien, Frankreich, Grossbritannien und in Spanien), während denen bedeutende Werkgruppen entstehen. Die ersten wichtigen Ausstellungen datieren aus den 1950er-Jahren: 1951 Kunstmuseum Luzern mit [u]Max Gubler[/u], 1954 Kunsthalle Bern und 1958 Kunstmuseum St. Gallen. 1960 findet eine grosse Ausstellung im Kunsthau Zürich statt. Im selben Jahr gewinnt Varlin den Guggenheim-Award für die Schweiz und vertritt zusammen mit [u]Otto Tschumi[/u] und [u]Robert Müller[/u] die Schweiz an der *Biennale di Venezia*. 1963 heiratet er die aus dem Bergell stammende Franca Giovanoli, die er 1951 kennengelernt hat. Von nun an wird das Bergeller Dorf Bondo zu seinem bevorzugten Wohnsitz. Hier tritt er in Kontakt zum Mailänder Kunstkritiker und Schriftsteller Giovanni Testori, der das Werk Varlins in Italien stark fördert. 1966 wird die Tochter Patrizia geboren. 1967 grosse Ausstellung in der Kunsthalle Basel und Kunstpreis der Stadt Zürich. 1971 verlässt er endgültig sein Zürcher Atelier am Neumarkt. In Bondo arbeitet er bis zu seinem Tod an riesigen Leinwänden.

Varlin wurde lange Zeit als Sonderfall der Schweizer Malerei des 20. Jahrhunderts betrachtet. Sein figuratives Werk galt als schwer klassifizierbar und anachronistisch in einer Kunstlandschaft, die von Tendenzen dominiert wurde, die man als weit aktueller betrachtete. Sein Œuvre wurde dementsprechend lange vernachlässigt und missverstanden. Erst die kritische Wiederaufnahme in den 1990er-Jahren hat darin einen bedeutenden Beitrag der schweizerischen und europäischen Malerei dieses Jahrhunderts erkannt.

Varlin kommt 1932 in die Heimat zurück, nachdem er in Deutschland und in Paris war. Er steht den avantgardistischen Tendenzen und jeglichen abstrakten Versuchen völlig fremd gegenüber und wird diesen nie einen wahren ästhetischen Wert beimessen. Seine Modernität liegt eher in einer Stimmung als in transgressiven Experimenten: Sein Werk steht in jener realistisch-expressiven Tradition, die von Rembrandt und Frans Hals über Goya, Théodore Géricault, Max Liebermann, Emil Orlik und Lesser Ury, über den frühen van Gogh und Henri de Toulouse-Lautrec bis zu Edvard Munch, Chaim Soutine und Francis Bacon reicht. Es ist eine Tradition, die sich vornehmlich mit dem Obskuren im Menschen und im Leben befasst, dessen innere Abgründe beleuchtet, um sich des existenziellen Unbehagens unseres

ganzen Jahrhunderts zu bemächtigen.

Die frühe Berliner Erfahrung mit dem Kontakt zu Orlik und durch ihn zur Malerei von Max Liebermann, Max Slevogt und Lovis Corinth erschliesst Varlin die nordische Welt mit ihrem expressiven Charakter und dem Thema der Brüchigkeit des Alltags: Es ist ein Universum von Antihelden, Randfiguren und bescheidenen Gegenständen, die das Anekdotische hinter sich lassen, um zu Metaphern des Daseins im Sinn eines Pantheismus zu werden, dem der Künstler schon durch seine jüdische Herkunft tief verpflichtet ist. Diese Atmosphäre wird er in den Werken von Goghs und zum Teil bei den Künstlern der Ecole de Paris wiederfinden, denen er am Montparnasse begegnet, und sie wird seinen ganzen künstlerischen Werdegang begleiten; seine Porträts werden oft neben diejenigen von Chaim Soutine gestellt. Ausgehend von solchen Eindrücken wird Varlin im Laufe der Jahre einen persönlichen künstlerischen Weg gehen, frei von scharfen Brüchen, in dem alles immer wieder auf den Menschen zurückgeführt wird. Seine von den Bedingungen der Existenz gezeichneten Modelle – Menschen und Objekte – lässt Varlin in einer teils bissigen, teils traurig ironischen und bitteren Comédie humaine auftreten. Mit seinen Bildnissen von Clochards, Kellnern, Freunden und Verwandten und später, nach seiner Anerkennung als Porträtist, auch von Prominenten zielt Varlin nicht auf eine Gesellschaftskritik, er will vielmehr dem gemeinsamen und absurden Drama des Daseins Ausdruck verschaffen. Darin ist er Schweizer Schriftstellern wie [u]Friedrich Dürrenmatt[/u] oder Hugo Loetscher nahe, die er mehrmals porträtiert. Diese introspektive Spannung findet man ebenfalls in den Stadtlandschaften, in den Darstellungen von Gebäuden und gespenstischen Interieurs, von den ersten in Frankreich entstandenen, an van Gogh erinnernden Restaurants (*Restaurant in Arles*, 1930–31), über die Cafés, die Fassaden, die Warteräume, die er in der Schweiz der 1940er- und 1950er-Jahre malt, von den englischen Stadtansichten über die spanischen Friedhöfe bis hin zu den grandiosen Interieurs der 1960er- und 1970er-Jahre (*Das Atelier in Zürich II* und *III*, 1962). Varlin setzt seine Motive in eine oft skizzenhaft wirkende Malerei um, die aber kontrolliert und das Ergebnis sorgfältiger Überarbeitung ist. Der schwarzen und grauen, mit grellen Akzenten durchsetzten Malmaterie sind wie hineingeworfen die unterschiedlichsten Collageelemente beigefügt (Rosshaar, Lederfetzen, Metallstücke). Als Bildträger verwendet er sowohl Leinwand als auch Karton, Holz und grobe Jute. Es ist eine von einem «sfondare», einem In-die-Tiefe-Gehen gekennzeichnete Malerei: durch immer verzerrtere, extremere Perspektiven schafft Varlin beunruhigende Räume, die nicht mehr real sind, sondern mental, psychologisch.

Das vornehmlich in Bondo ab den 1960er-Jahren entstandene Spätwerk wird allgemein als der Höhepunkt in Varlins Schaffen betrachtet. Schon 1964 malt er in Zürich zwei grosse Tafeln für die Expo in Lausanne, zwei imposante, von Einsamkeit, Wahnsinn und Ironie durchdrungene Gruppenbildnisse (*Die Heilsarmee [Die geistige Freude]*; *Die Völlerei [Die Sinnesfreude]*). Doch seine Brisanz äussert sich vor allem in den Ansichten von Bondo im Schnee, in den rührenden Selbstporträts von 1975–76 und in den jetzt fast monochromen Interieurs, die sich in unerwarteten perspektivischen Ausdehnungen verdrehen (*Patrizia auf der Toilette im Atelier*, 1972–73; *Die Zwillinge*, 1972–74), sowie

in den alltäglichen Gegenständen, die immer lebendiger und mit einer kosmischen Energie aufgeladen scheinen (*Der Sessel*, um 1972). Die letzte grosse Leinwand, *Die Leute meines Dorfes*, 1975–76 (Stampa, Museo Ciäsa Granda), ist eine Art berührender und grausamer Totentanz, der als Krönung eines künstlerischen Werkes von ausserordentlicher Tiefe gilt. Ein Werk, dem es gelingt, die innere Tragödie des modernen Menschen blosszulegen, und das sich gerade deshalb von ständiger Aktualität erweist.

Werke: Aargauer Kunsthaut Aarau; Basel, Öffentliche Kunstsammlung, Kunstmuseum; Kunstmuseum Bern; Chur, Bündner Kunstmuseum; Lugano, Museo Cantonale d'Arte; Kunstmuseum St. Gallen; Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen; Stampa, Museo Ciäsa Granda; Kunstmuseum Winterthur; Kunsthaut Zürich; Kunstsammlung der Stadt Zürich.

Paola Tedeschi-Pellanda, 1998, aktualisiert 2015

#### Literaturauswahl

- *Varlin. Dipingere la vita*. Gualtieri, Palazzo Bentivoglio, 2016. Testi: Mario Botta [et al.]. Milano: Skira, 2016
- *Varlin - Dürrenmatt. Horizontal*. Neuchâtel, Centre Dürrenmatt, 2005. [Texte:] Hugo Loetscher [et al.]. Zürich: Scheidegger & Spiess, 2005
- Paola Tedeschi-Pellanda und Patrizia Guggenheim: *Varlin*. Hrsg. vom Schweizerischen Institut für Kunstgeschichte; [Texte:] Paola Tedeschi-Pellanda, Patrizia Guggenheim und Hans-Christoph von Imhoff. Zürich: Scheidegger & Spiess, 2000 (Band 1: Leben und Werk; Band 2: Werkverzeichnis der Bilder; 1 CD-Rom: Interaktives Werkverzeichnis von Tobias Eichelberg)
- *Varlin. Wenn ich dichten könnte. Briefe und Schriften*. Zürich: Scheidegger & Spiess, 1998
- *Varlin nelle raccolte italiane*. Brescia, Palazzo Martinengo, 1994. [Testo:] Maurizio Cecchetti. Brescia, 1994
- *Varlin. Opere 1925-1977*. Milano, Palazzo Reale e Museo della fabbrica del duomo, 1994. Ed.: Anna Sansuini Riotti. Milano: Electa, 1994
- *Varlin*. Lugano, Villa Malpensata, Galleria civica, 1992. Ed.: Rudy Chiappini. Milano: Electa, 1992
- *Varlin. Wie er schrieb und zeichnete*. Vorwort: Hugo Loetscher. Zürich: GS-Verlag, 1983
- *Varlin 1900-1977. Retrospektive*. Aargauer Kunsthaut Aarau, 1978. [Text:] Manuel Gasser. Aarau, 1978
- Ludmila Vachtova: *Varlin*. Beiträge: Friedrich Dürrenmatt [et al.]. Frauenfeld: Edition Scheidegger im Huber Verlag, 1978
- *Friedrich Dürrenmatt / Varlin - Portrait*. [Realisation: Erwin Leiser] / [Realisation: Ludy Kessler]. Zürich: Fernsehen DRS, Das Monatsmagazin, 19.12.1979 / Televisione della Svizzera Italiana, 1970 (Bewegte Bilder), 11 und 48 Minuten [DVD-Video]

#### Website

<http://www.varlin.ch/>

#### Archiv

SIK-ISEA, Schweizerisches Kunstarchiv, HNA 254

#### Direktlink

<http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000086&lng=de>

**Letzte Änderung**  
28.02.2018

**Disclaimer**

Alle von SIKART angebotenen Inhalte stehen für den persönlichen Eigengebrauch und die wissenschaftliche Verwendung zur Verfügung.

**Copyright**

Das Copyright für den redaktionellen Teil, die Daten und die Datenbank von SIKART liegt allein beim Herausgeber (SIK-ISEA). Eine Vervielfältigung oder Verwendung von Dateien oder deren Bestandteilen in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ohne ausdrückliche Zustimmung von SIK-ISEA nicht gestattet.

**Empfohlene Zitierweise**

AutorIn: Titel [Datum der Publikation], Quellenangabe, <URL>, Datum des Zugriffs. Beispiel: Oskar Bächtli: Hodler, Ferdinand [2008, 2011], in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000055>, Zugriff vom 13.9.2012.